

Predigt am Sonntag Sexagesimä, 4. Februar 2018, 2. Korinther 12,1-10

Da sitzt eine Kommission irgendwo in Deutschland zusammen in einer Kirchengemeinde, weil sie einen neuen Pastor sucht. Es hat schon ein paar Bewerbungen gegeben, aber man will auch nicht irgendwen nehmen. Er oder sie soll schon eine starke Führungspersönlichkeit sein, und extrem teamfähig. Mitreißend predigen können, andere motivieren. Und gut zuhören. Eine klare Vision haben oder mehrere, und die Wünsche der anderen ernst nehmen. Und es findet sich einfach niemand, der all diese Stärken auf sich vereint. Ein letztes Bewerbungsschreiben geht ein. Die Sitzungsleitung liest es vor.

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich hörte, sie suchen einen neuen Pastor. Darum möchte ich mich vorstellen. Man soll mit seinen Stärken angeben, habe ich gehört? Ich glaube ja, dass das nichts nützt. Das, womit sich alle anderen brüsten, das habe ich auch. Ich könnte sogar noch von außergewöhnlichen geistlichen Erfahrungen erzählen, die ich gemacht habe. Aber das lasse ich gleich. Die anderen sagen, dass ich schwach bin, und sie haben recht. Ich habe eine ziemlich dünne Stimme, hab von Rhetorik keine Ahnung. Außerdem bin ich gesundheitlich stark eingeschränkt. Ich nehme mal an, das ist, damit mir die großen Visionen nicht zu Kopf steigen. Ich habe Gott oft genug gebeten, dass er mich von dem Leid befreit, aber er sagte nur: Meine Gnade soll dir reichen. Also wenn ihr Stärken sucht, seid ihr bei mir an der falschen Adresse. Nicht dass ich keine hätte. Aber am besten bin ich als Pastor dort, wo ich ganz schwach bin. Über eine Einladung zum persönlichen Gespräch würde ich mich sehr freuen.“

Und, liebe Gemeinde, laden wir ihn ein? Wollen wir so einem eine Chance geben? Was ist nur in ihn gefahren, sich mit so einer Selbstbeschreibung anzupreisen? Kann er nicht wenigstens so tun, als hätte er Stärken vorzuweisen? Wie heißt er überhaupt? Ich glaube, ich lese es lieber noch mal in der älteren Fassung.

*1 Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. 2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. 3 Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, 4 der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. 5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. 6 Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. 7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. 9 Und er hat zu mir gesagt: **Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.** Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.*

Ja, er meint das wirklich ernst. Was war passiert? Wenn man in die Bibel guckt, dann kann man den Eindruck haben, Paulus war so ein richtiger Held. Eine der ganz großen Persönlichkeiten der ersten Christenheit. Klar ist Jesus die Hauptperson, aber dass viele Menschen überhaupt von Jesus erfahren durften, das war Paulus. Mehrere Gemeinden gegründet, spannende Reisen gemacht, die wichtigsten Briefe geschrieben, die wir in der Bibel haben. Da kommt man leicht auf die Idee zu denken: Das war wohl ne starke Persönlichkeit. So einer mit ner durchdringenden Stimme, der toll reden konnte. Sicher einer, wo man beim ersten Eindruck gleich wusste, das ist eine Autoritätsperson. Davon stimmt so gut wie nichts. Davon steht auch nichts in der Bibel.

Anscheinend können wir uns das nicht anders vorstellen. Wenn einer so viel erreicht hat wie dieser Paulus, haben wir gleich ne Vorstellung. So'n Zweimetermann mit festem Händedruck und einer unglaublichen Präsenz wie Helmut Kohl. Oder jemand mit leiser Stimme, dem aber die Weisheit und Zielstrebigkeit aus allen Poren trieft wie Gandhi, und auf diese Weise eben auch mit einer unglaublichen Präsenz. Solchen Leuten trauen wir es zu, dass sie was erreichen. Unser Bild von Erfolg oder auch nur von gelingender Arbeit sieht es gar nicht vor, dass eine schwache unsichere Persönlichkeit irgendetwas bewegen kann.

So denken Menschen. Schon immer. Leider auch Christen. Schon immer. Die in Korinth waren da auch nicht anders. Paulus hatte diese Gemeinde gegründet. Stellen Sie sich die typische Figur eines Gemeindegründers vor. Und dann nehmen Sie das Gegenteil davon. Das war Paulus. Aber er hatte diese Gemeinde gegründet. Er würde sagen: Christus hat diese Gemeinde gegründet. Durch mich, weil er mich benutzen wollte, warum, weiß ich auch nicht. Aber ich kann halt nicht anders.

Durch Paulus haben die Menschen zum Glauben an Jesus Christus gefunden und die ersten Schritte im Glauben gemacht.

Paulus ist weitergezogen. Und dann kamen andere. Und wollten die Gemeinde weiterbringen. Denken sie.

„Ja gut!“ sagen sie, „Wir schätzen Paulus sehr. Wir wollen seine Leistungen bei der Gründung auch nicht schmälern. Aber jetzt müsste ihr im Glauben weiterkommen, und das konnte er einfach nicht. Mal im Ernst: Wie der schon aussieht, klein und schwach. Bisschen krank, oder? Und dann hat er so eine dünne Stimme, und er kann gar nicht richtig reden, wie wir das gelernt haben. Und, nun mal unter uns, ich finde ja, zu einem richtigen Christenmenschen gehört auch, dass er von seinen Erlebnissen mit Gott berichten kann. Hat Paulus das jemals getan? Nein? Na, also! Ganz anders ist das ja zum Beispiel bei uns...“ Und dann beginnen sie von sich zu erzählen. Und die Leute in Korinth sind hin und weg! So kann Kirche also auch sein! So stark, so aufregend, so fetzig. Da gibt es ja richtig was zu erleben. Dagegen war Paulus echt langweilig. Der hat ja von nichts anderem reden wollen als von Jesus Christus, dem Gekreuzigten.

Paulus hört, was alles in Korinth los ist. Und bekommt Angst um seine Gemeinde. Nicht, weil er denkt, Christsein dürfte keinen Spaß machen. Klar darf es das, und es ist ein besonderes Geschenk, wenn es so ist. Aber wenn man denkt, dass es darauf ankommt, dann verliert man das wichtigste aus dem Blick. Und darum weiß er, ich muss darauf antworten. Aber wie soll er das machen?

Er könnte zum Beispiel anfangen, für sich selber Werbung zu machen. Angeben, selber erzählen, was er alles Großartiges mit Gott erlebt hat. Das war eine ganze Menge, viel mehr als bei anderen Christen. Er hatte Visionen, die er 14 Jahre später noch nicht ganz verstanden hat. Er hat von Gott Dinge gehört, die kein Mensch sagen kann. Aber er weiß: Was ich mit Gott erlebe, das ist nicht dafür da, dass ich anderen davon erzähle. Das ist nicht dafür da, dass die Leute viel von mir halten.

Und genau genommen: Habe ich, denkt sich Paulus vielleicht, habe ich nicht immer gepredigt, dass es egal ist, was andere von uns halten? Dass es nur darauf ankommt, was Gott von uns hält. Und dass Gott von uns genauso viel hält wie von seinem Sohn Jesus, wenn wir zu ihm gehören. An ihn glauben. Weil der für uns gestorben ist, darum sieht Gott uns voller Wertschätzung an. Nur darum. Wenn ich das ernstgemeint habe, denkt sich Paulus, dann wäre ich ja schön blöd, wenn ich jetzt was tun würde, damit die Gemeinde viel von mir hält. Nein, auf diesen albernen Konkurrenzkampf lasse ich mich nicht ein. Aber das sollten sie wissen. So erzählt er eben doch von den Visionen und Erlebnissen, die er hatte. In der dritten Person, als würde er von einem anderen reden, aber es ist klar, er redet von sich.

Heute ist das oft andersrum. Es gibt beim Austausch im Internet eine eigene neue Redewendung. Wenn dir eine Frage ein bisschen peinlich ist, dann schreibst du dahinter „Frage für einen Freund“. Und allen, die es lesen, ist klar: Der Freund, für den du fragst, bist du selber. Wenn's einem nicht peinlich ist, dann redet man von sich selbst. Paulus macht es genau andersrum: Die Visionen und geistlichen Erlebnisse, von denen erzählt er so: Ich kenne da jemanden. Fast als wäre es ihm peinlich, dass er mit Gott viel erlebt hat. Da wo er schwach ist, wo er unter Krankheiten leidet, da schreibt er, das bin ich. Darauf ist er stolz. Wenn andere viel von ihm halten sollen, dann deswegen. Denn das ist der Punkt, wo Gott ihn gebraucht hat. Und das hat auch Paulus auf die harte Tour lernen müssen. So lang hat er schon gepredigt. Hauptsache Gott hält in Jesus Christus viel von mir. Alles andere ist egal. Seine Gnade genügt. Und das meinte er auch so. Bis es praktisch wurde.

Kennen wir auch. Man kann von einer Wahrheit hundertprozentig überzeugt sein, sie mit Eifer weitersagen und andere überzeugen – und im eigenen Leben vergessen, was sie bedeutet. Man kann überzeugt sein, dass es in der Kirche allein um Jesus geht, und man kann das sogar gut finden. Aber ob man sich wohlfühlt, ist dann doch noch von anderen abhängig. Du kannst überzeugt sein: Gott hat uns alle wunderbar geschaffen. Aber dann siehst du dich um und findest doch einige Menschen weniger wunderbar als andere. Ich kann mir und andern immer wieder sagen, dass wir doch völlig unabhängig davon sind, ob andere uns bewundern. Dass mir das nicht wichtig ist, wie andere mich finden. Aber ich merke doch, dass ich genau dafür gerne auch ein bisschen bewundert werden will. Welches göttliche Wunder ist es, wenn wir trotzdem noch für manche glaubwürdig sind.

Paulus war hundertprozentig überzeugt: Gottes Gnade genügt. Aber er hatte auch ein körperliches Leiden. Viele vermuten, dass die Symptome zu dem passen, was wir heute Epilepsie nennen. Und er hat gedacht, was könnte ich doch viel mehr für Gott tun, was könnte Gott mich noch viel besser gebrauchen in seinem Werk, wenn ich hier ein bisschen stärker wäre, mein Körper ein bisschen verlässlicher, das muss Jesus doch auch so sehen. Und außerdem tut's ja auch weh. Darum hat er gebetet. Dass Gott ihn heilt. Und es half nichts. Stattdessen redet Jesus selber zu ihm und sagt „Meine Gnade ist für dich genug.“ Wenn du es wirklich ernstmeinst, dass meine Gnade alles ist, was wir brauchen, dann soll sie dir auch hier genügen. Gerade weil ich dich schwach und krank lasse, zeige ich, dass meine Gnade genügt. „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“.

Martin Luther hat das übersetzt mit „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ – weniger wörtlich, aber genauso wahr, und griffiger. Gerade wenn wir schwach sind, wenn wir nicht weiterkönnen, wenn wir mit unserem Latein und allen anderen Sprachen am Ende sind, zeigt sich Gottes Kraft. Ein bekanntes neues Lied sagt, Gottes Gnade gibt uns Stärke, wenn wir schwach sind. Das kann passieren. Aber muss nicht sein. Viel größer ist sie für uns und andere, wenn sie wirklich in uns wirkt, wo wir nicht stärker werden. Sondern nur er. Was Gottes Gnade angeht, sind wir Christen ganz hervorragende Theoretiker. Wir können überzeugt sein, dass Jesus alles getan hat, damit wir zu Gott passen. Dass wir nichts dazu tun können und nichts müssen. Dass alles Gottes reine Gnade ist. Und dass das genügt, um in den Himmel zu kommen. Nur: Hier auf der Erde genügt uns Gottes Gnade eben meistens noch nicht. Als einzelnen nicht. Aber auch als Gemeinde. Oder als Kirche. Hier wollen wir dann doch stark sein, oder beliebt, oder relevant. Relevanz ist das neue große Wort, nach dem in der Kirche gerade gesucht wird. Relevanz ist in der Mediengesellschaft das, was man früher „Macht“ nannte. Gottes Gnade genügt? Seine Kraft wirkt in den Schwachen? Ja klar, wenn's nicht anders geht, wird das so sein. Aber eigentlich fänden wir es besser, wenn es anders geht.

Schon jetzt praktisch damit zu leben, dass Gottes Gnade genügt, das ist uns dann doch zu riskant. Am Ende müssten wir ja sogar damit zufrieden sein, wie es ist. Bei uns und bei anderen. Manchmal werde ich gefragt, was denn Gottes Wort vom Sonntag für den Alltag bedeutet, ganz praktisch. Also lass dir ganz praktisch an Gottes Gnade genügen, dann wird alles andere unwichtig. Alles andere. Praktisch genug? Wer das in diesem Leben hinkriegt, kann sich melden und die nächste Aufgabe kriegen. Wir werden auch da immer wieder merken, wie schwach unser Glaube ist. Darum gut, dass nicht wir ihn halten, sondern er uns.

Auch ein Abendmahl, eine Oblate, ein Schluck aus dem Kelch, das ist kein Festmahl, das ist klein. Und doch gilt, was er dazu sagt: Hier schenke ich dir mich selber, hier verbinde ich mich mit dir. Mein Leib und mein Blut für dich. Diese Worte werden umso stärker, wo der Bissen und der Schluck nur klein sind, genug zum Spüren, aber nicht so groß, dass es von seinem Wort ablenkt. Er selber war ja am stärksten für uns, wo er selber ganz schwach war, nämlich als er für uns starb.

Wie wäre es, wenn wir als Christen, als Gemeinde, als Kirche, solche Nahrung für die Welt wären? Klein und schwach, sichtbar und spürbar, aber niemals so, dass wir von ihm ablenken würden? Und gerade deshalb genauso, wie wir sein sollen?

Probieren wir es doch mal aus. Amen